

Christiane Schlieker-Erdmann - Papierarbeiten

Rede zur Ausstellungseröffnung 24. Mai 2009

Galerie Haus Herbede, Witten

Dr. Hermann Ühlein

Bei dieser Ausstellung, meine Damen und Herren, handelt es sich auf den ersten Blick um zwei Einzelausstellungen: Wir haben zwei Künstlerinnen, zwei Räume und zwei sehr unterschiedliche Formen des künstlerischen Arbeitens. Sie werden am Ende meiner kleinen Rede sehen, so hoffe ich jedenfalls, dass es doch sehr viel Grundlegendes gibt, was Magdalena Hellström Zimmermann und Christiane Schlieker-Erdmann auch wieder gemeinsam haben und was sie verbindet.

Ich beginne hier in diesem Raum mit den Papierarbeiten von Christiane Schlieker-Erdmann. Arbeiten **mit** Papier, das ist ungewöhnlich. Normalerweise erwartet man Arbeiten **auf** Papier. Streng genommen, verwendet die Künstlerin jedoch gar kein Papier, sondern industriell hergestellte Buchbinderpappe, die man normalerweise gar nicht zu Gesicht bekommt, denn diese Industripappe wird meistens verwendet für Bucheinbände, ist also kaschiert, bedruckt, vielleicht mit Leinen überzogen. Und weil man sie in aller Regel gar nicht sieht, ist sie grau, aus Altpapier hergestellt und sie erhält ihre Festigkeit, indem meistens drei Schichten übereinander verklebt sind.

Dieses Material ist also wirklich nichts Besonderes, meine Damen und Herren, und dass wir aus diesem Material hier Kunstwerke von beträchtlicher Dimension sehen, bringt mich zu einem Leitmotiv in der Kunst von Christiane Schlieker-Erdmann, das ich umschreiben würde mit der „Aufmerksamkeit für das Unscheinbare“. Diese Aufmerksamkeit führt zu einer sehr wachen Beobachtung seiner selbst, der inneren und äußeren Vorgänge und zu einem genauen Hinsehen auf die Formen und Vorgänge in der Natur, in die wir als Menschen ja immer wieder hinein verwoben sind.

Zunächst ist nun zu fragen, wie aus großen festen Pappflächen diese eigenartig lebendig wirkenden Formen werden, die uns irgendwie an verborgene Strukturen in Zellen oder Pflanzen erinnern, wie man sie manchmal auf Mikroskop-Aufnahmen sieht.

Das harte Material muss formbar gemacht werden, und das geht bei Pappe am besten mit Wasser. Die Pappe wird also gewässert, damit sich die einzelnen Schichten wieder ablösen. Die Künstlerin spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sie das Material zunächst in einen Matschzustand zurückversetzen muss. Und damit ist ihr ein außerordentlich flexibles Material zur Hand, welches sie nun nach allen Regeln der Kunst gestalten kann: es lässt sich schneiden, reißen, falten, knüllen, knicken, wieder trocknen und kleben. Durch diesen Wandlungsprozess nimmt die industriell gefertigte Pappe einen Charakter an, der stark an selbst geschöpftes Papier erinnert.

Wir wissen jetzt, dass dies jedoch nicht der Fall ist. Vielmehr kann man von einer Form des Re-Recycling sprechen: Aus Altpapier wird Pappe und aus der Pappe wird dann wieder der Rohstoff von Papier und dieser Rohstoff wird in den Händen von Schlieker-Erdmann zum Kunst-Stoff.

Als erstes will ich Ihren Blick lenken auf zwei kleinere Arbeiten. Sie bilden so etwas wie einen Schlüssel zu den Formen insgesamt, weil sie zwei Grundformen zeigen, die zugleich Grundprinzipien unseres Lebens überhaupt sind: Auf der einen Seite die regelmäßige Ordnung, die disziplinierte und klar begrenzte Struktur und auf der anderen Seite das freie Spiel der Linien, das Unberechenbare, der Zufall.

Man kann auch sagen, es handelt sich hier um die grundlegende Polarität von Gesetz und Chaos. Beide Prinzipien sind wichtig, sowohl für die Kunst als auch für unser Leben im Allgemeinen. Christiane Schlieker-Erdmann lebt und arbeitet in dieser Polarität und sie gestaltet sie in ihren Arbeiten.

Man sieht es auf den ersten Blick, meine Damen und Herren, bei den ausgestellten Werken überwiegt klar das Prinzip des freien Spiels, des unbegrenzten Wachstums der Formen. Das war jedoch nicht immer so. In früheren Arbeiten der Künstlerin war durchaus das Prinzip der seriellen Strenge und Gleichförmigkeit vorherrschend. Hier gibt es also eine deutliche Entwicklung hin zum unbegrenzten, unbeschnittenen Weiterwachsen.

Dazu noch einen kleinen Gedanken. Ich sagte es schon am Anfang: Diese großen Arbeiten wirken auf mich wie gigantische Vergrößerungen von mikroskopisch kleinen Strukturen in Pflanzen vielleicht oder in Zellen. Unendliche Zellteilungen scheinen hier nachgeformt zu sein, indem die Künstlerin ein ums andere Mal diese kleinen Grundformen aneinanderklebt und so nach und nach diese freien und unregelmäßigen Netzgebilde entstehen, die je nach Hängung in die Fläche wachsen, aber auch Räume umschließen oder einnehmen.

Es gibt in der Botanik einen Begriff, der hier ganz gut passt, und zwar das Rhizom. Ein Rhizom ist ein unter- oder überirdisches Wurzelgeflecht, das ohne erkennbares Zentrum einfach in alle Richtungen immer weiter wächst und alles mit allem verbindet. Auch bei den Arbeiten von Christiane Schlieker-Erdmann kann man sich das vorstellen, und so gesehen werden sie zu einem bildlich-räumlichen Symbol für die alles umgreifenden und alles einbeziehenden Vernetzungen, die sichtbar oder verborgen vorhanden sind, ob nun strukturiert oder chaotisch, in der Natur, in der Welt der Menschen, in der Wirtschaft, in der Kultur und natürlich im elektronischen World-Wide-Web. Das sind nur ein paar Andeutungen, wie vielfältig man diese Arbeiten lesen und interpretieren kann.

Auf einen letzten Aspekt will ich noch kurz eingehen, nämlich auf die Farbgebung. Die Künstlerin setzt selbst bei diesem blass-grauen Einerlei der Pappe die Farbe nur sehr behutsam und zurückhaltend ein. Die Wirkung ist dennoch deutlich, denn durch die zarten Rot- und Rosatöne wird eine punktuelle Farbakzentuierung erreicht, die sich aufs Ganze gesehen mosaikhaft fügt und die das Material quasi-organisch belebt. Und so ergibt sich in den Arbeiten von Christiane Schlieker-Erdmann ein unendlich animierendes Zusammenspiel von Material, Formen und Farbe. Es kommt hier in der Sprache der Kunst ein ebensolches Ineinander zum Ausdruck wie bei der Wechselwirkung von inneren und äußeren Wandlungen in der Natur und in uns Menschen.

Zu Beginn habe ich von der „Aufmerksamkeit für das Unscheinbare“ gesprochen, einer Grundhaltung, die ich der Künstlerin zuschreiben würde. Und es ist genau diese wache Aufmerksamkeit für die inneren und äußeren Vernetzungen, die zu diesen Arbeiten führt, die diese Arbeiten jedoch auch an uns weitergeben können.